

«Wer arbeitslos ist, muss sich ständig rechtfertigen»

Kirchliche Dienste geben an einer Podiumsveranstaltung den Armen das Wort

JÜRGEN MEYER

«Leben in Armut – Menschen aus Basel erzählen», lautete das Thema eines Diskussionsabends von kirchlichen Organisationen.

«Nein, ich habe kein Geld für eine Glace», muss eine alleinerziehende Mutter immer wieder ihren drei Kindern sagen. Wie sie weiter am Diskussionsabend berichtete, ist sie froh, wenn dies ihre Kinder verstehen. Hin und wieder gebe sie gleichwohl nach. Dann habe sie als Sozialhilfeempfängerin sogleich ein Loch in der Kasse. Sie fürchte sich deshalb

stets vor Vorwürfen, nicht richtig zu haushalten.

Sie könne ihren Kindern die teuren Kleider der Schulkameraden nicht bezahlen, sagte eine weitere Mutter. Jede Ausgabe, unter anderem für den Schulausflug, bereite ihr Sorge. Ihr sei es aber wichtig, dass ihre Kinder in der Klasse nicht ausgeschlossen seien.

Je mehr sie arbeite, umso mehr stosse sie bei der Sozialhilfe auf den Verdacht, nicht alle Einnahmen abzurechnen, klagte eine weitere Mutter. Um die Fremdbetreuung und um

den Musikunterricht der Kinder müsse sie ständig ringen. Die Kinder hätten heute Verständnis, dass viele Einkäufe in der Brockenstube besorgt werden müssten.

EINE STÄNDIGE ANGST. Wer keine Arbeit finden könne, müsse sich ständig rechtfertigen. Dieser Druck habe in den vergangenen Jahren zugenommen, unter anderem wegen der Kampagnen zu Sozialmissbrauch und Scheininvalidität. Man stehe in ständiger Angst vor der Kürzung der ohnehin

knappen Leistungen. Wer dauernd gesundheitlich angeschlagen sei, finde beim besten Willen keine Arbeit mehr.

Wenn man zur Sozialhilfe gehe, fühle man sich stets schuldig, sagten mehrere Personen. Die Sozialhilfe wirke entmündigend, statt eigene Kräfte zu mobilisieren. Wenn nicht Menschen, von «Aide à toute Détresse – Vierte Welt», «Eifam» oder Armutsliste hinter ihnen gestanden hätten und sie zur Wahrung ihrer Rechte ermutigt hätten, dann hätten sie vielleicht aufgegeben.

«Ich lerne von dieser Debatte unheimlich viel», kommentierte am Schluss Franz C. Widmer, Chefredaktor der «Basellandschaftlichen Zeitung». Es habe Mut gebraucht, mit dieser Ausdruckskraft zu sprechen, fügte Kathrin Amacker, Präsidentin der CVP Baselland, bei. In erster Linie gehe es um die menschliche Würde. Rolf Soiron, früherer Uniratspräsident, kommentierte, dass die Menschen gerade in Situationen der Armut auf tragfähige menschliche Beziehungen angewiesen seien.

ANZEIGE